

Nr. 38. Illustrierte Unterhaltungsbeilage. 1895.

Ehre sei Gott in der Höhe!

Weihnachts-Abend 1895.

Senke dich besel'gend nieder,
Gnadenvolle, heil'ge Nacht,
Singt ihr Engel Friedenslieder,
Treue Herzen halten Wacht!
Hörst Du nicht die Flügel rauschen,
Melodien, himmlisch schön?
Ihrem Liede will ich lauschen —
Und den Stern des Friedens sehn!

Bethlehem! Du heil'ge Stätte,
Hast der Erde Nacht erhellt,
Zieh' des Friedens Strahlenkette,
Süß versöhnend um die Welt.
Führ', o Stern, die Menschen alle,
Die des guten Willens sind,
Wie die Kön'ge nach dem Stalle,
Zu dem heil'gen Jesuskind.

Führ' die Reichen hin aufs neue
An den Ort der bitter'n Not,
Daß der Arme sich erfreue
Heute auch am lieben Brot.
Nacht, so reich an Gottes Güte,
Streue deine Gnaden aus.
Heil'ger Friede, Himmelsblüte,
Thau' in jedes Herz und Haus!

Sieh im Glanz der Weihnachtskerzen
Um den Baum die Kinder steh'n,
Paradieses Glück im Herzen,
Selig jauchzend, o wie schön!
Sieh der Eltern Aug' sich feuchten,
Das so treu und sorgsam war,
Und der Unschuld Augen leuchten,
Wie die Lichter am Altar.

Sehnsuchtsvoll aus weiter Ferne
Mancher heut' zur Heimat schaut.
Weihnachtslichter — Friedenssterne,
Kinderstimmen — Engelslaut.
Gold'ne Aepfel, gold'ne Nüsse,
Grüner, gold'ner Weinachtsbaum,
Gold'ne Kindheit, komm', ich küsse
Dich in süßem, sel'gen Traum!



Kampf um Liebe.

Aus dem Englischen übertragen von Adele Reuter.

Kapitel 1.

Halb versteckt unter hohen Bäumen ragte der altersgraue Turm einer kleinen Kirche hervor. Die Eingangspforte trug die verwitterte Inschrift: „Lieben ist das schönste Gebet."

An einem klaren Maimorgen stand ein junges Mädchen, den Blick sinnend auf diese Worte gerichtet, im kühlen Schatten der alten Linden.

„Lieben ist das schönste Gebet" las sie vor sich hin. „Ob das wahr ist?" In dem Ausdruck des blassen schönen Gesichtes mit den thränenschweren Augen paarten sich Glückseligkeit und Furcht.

Fußtritte ließen sich unter den Bäumen hören. Das Mädchen wandte sich von der Inschrift ab; ihre Augen leuchteten auf, als sie einen stattlichen Mann auf sich zu eilen sah.

„Da bist Du schon, mein Herz!" begrüßte dieser sie lebhaft; „Du mußt früh aufgestanden sein!"

„Ich konnte nicht schlafen" antwortete sie — „mir war so angst."

„Angst! Was hast Du zu fürchten?"

„Was werden die Menschen, was werden Deine Freunde sagen? Ich bin wirklich bange."

„Das hast Du nicht nötig. Wir werden diese Gegend verlassen und nach Italien gehen. Fürchte nichts. Sieh hier, was ich Dir mitgebracht habe." Er legte einen Strauß thaufrischer, weißer Lilien in ihre Hand. „Vergiß Deine Angst; wir werden dahin gehen, wo uns Niemand kennt und beachtet, um ganz unserer Liebe zu leben. Laß mich Dich wieder heiter sehen, bevor wir in die Kirche treten."

Ein süßes Lächeln verklärte ihr Gesicht; sie traten ein.

Eine halbe Stunde verging, und wiederum stand der Mann mit dem Mädchen, Hand in Hand, in der Pforte — nun Mann und Frau; noch einmal fiel ihr Blick auf die alte Inschrift. Ihr Antlitz war so weiß, wie die Lilien in ihrer Hand. Er drückte ihr einen Kuß auf Stirn und Lippen.

„Du wirst mich am Bahnhofe treffen", sagte er sanft. „Wir haben nicht viel Zeit zu verlieren."

„Ich werde in wenigen Minuten dort sein" versprach sie und verschwand zwischen den herabhängenden Lindenzweigen.

In der Sakristei der kleinen Kirche beugte sich ein alter Geistlicher über das Trauregister; seine Augen hafteten auf den Namen „Walter Payne", „Elsie Bretton."

— — — — — — — — — —

Vor vielen Jahren hatte sich Walter Payne, Graf von Connor, aus der Gesellschaft zurückgezogen. Er war ins Ausland gegangen, und wenn er einmal vorübergehend nach England zurückkehrte, verließ er nicht sein Schloß Carlyon. Zuerst hatte man

über seine Abwesenheit gesprochen, sich darüber gewundert; mit der Zeit vergaß man ihn. Nun aber hatte er seinen Landsitz geöffnet, in Stand setzen und auf's feinste ausstatten lassen. Es ging das Gerücht, Lady Isabel Payne, die einzige Tochter und alleinige Erbin des Grafen von Connor, werde am nächsten Empfangsabend der Königin vorgestellt werden. In der Gesellschaft erregte dieses Gerücht Aufsehen aus dreierlei Gründen — einmal fehlte es an schönen, jungen Damen, sodann war die Anmut und Hoheit der Erbin von Carlyon in Aller Munde, endlich wußte man, daß das Besitztum nicht männliches Erblehn war wie die meisten Güter des Landadels. Mangels eines Sohnes konnten die Töchter aus dem Hause Connor die Erbfolge übernehmen; die einzige Bedingung war, daß der Ehemann einer Tochter den Namen „Payne" annehmen mußte. Es war wohlbekannt, daß Lady Isabel beim Ableben ihres Vaters Herrin von Carlyon, Fenton Wood und Haus Payne — eines großartigen Besitzes — sein werde.

Lady Isabel war im Auslande erzogen und siebzehn Jahre als sie nach England zurückkehrte. Dem Grafen war es klar geworden, daß eine Aenderung eintreten müsse, daß er seine Wanderungen aufgeben und seinem angenehmen Reise-Leben zu Gunsten seiner schönen Tochter werde entsagen müssen.

Madame la Motte, welche die Erziehung des Kindes geleitet hatte, verständigte den Grafen, daß seine Tochter nunmehr alt genug sei, um die Schule zu verlassen und in die Gesellschaft einzutreten. Der Graf war erfreut und doch verlegen. Er eilte sogleich nach Paris. Als er seine Tochter in ihrer lieblichen Anmut erblickte, mußte er zugeben, daß sie daß zur Einführung in die große Welt reif sei. Seinem prüfenden Auge entging nicht, daß ihre Erziehung noch Lücken zeigte; diese zu beseitigen, beschloß er einige Monate mit ihr in Deutschland, Italien und Spanien zu reisen und im April nach Carlyon zurück zu kehren, um im Mai nach London überzusiedeln. Es war ihm klar geworden, daß er einer Dame bedürfe, die es übernähme, seine schöne und liebliche Tochter in die Gesellschaft einzuführen. Er bat eine entfernte Verwandte, Mrs. Cooper, ihr Heim für einige Jahre aufzugeben und ihre Wohnung mit seiner Tochter zu teilen. Mrs. Cooper war sogleich bereit; man verabredete, daß sie Vater und Tochter in Carlyon erwarten solle.

Mrs. Cooper hatte viel von Carlyon gehört — es galt für einen der größten und schönsten Herrensitze in England — dennoch war sie erstaunt über seine Größe und Pracht. Durch stattliche Alleen alter Ulmen und epheuumrankter Eichen gelangte man in einen Park, der, einer der schönsten in England, das Schloß umgab. Der Nill-Fluß, ein breiter und schöner Strom, durchflutete das Gelände. Carlyon war ursprünglich erbaut von einem der Könige aus dem Hause Tudor, als ein Asyl, wo man sich ausruhen könne von den Sorgen, die eine Krone in sich birgt. Er schenkte es später seinem Freunde und Günstling Baron Payne, dem er den Titel eines Grafen von Connor verlieh. So waren die Connors von Carlyon seit einer Reihe von Menschenaltern, überhäuft mit allen Ehren, im Lande. Der Wahlspruch der Familie war „Standhaft in Ehren." Als Wappen führte sie einen Löwen mit vier weißen Lilien im blauen Schilde. In alten Zeiten hatte das Feldgeschrei „Löwe und Lilie" den Feind verscheucht und die Herzen der Freunde muthig gestimmt.

Ueberall in Carlyon gab es Erinnerungen an die königliche Residenz. Der Wald, in dem stattliche Hirsche weideten, hieß Königsforst, die nächste Stadt war Königsstein. Die Haupträume des Hauses, elegant ausgestattet, gruppierten sich um eine prächtige Vorhalle, in welcher eine breite eichene Treppe mit wundervoll geschnitztem Geländer zu einer Bildergallerie führte, die in der Gegend nicht ihres Gleichen hatte. Durch bunt gemalte Fenster drang ein farbiges Licht in die Halle. Ueber dem Haupt-Portal und den Fenstern las man den Wahlspruch der Familie; die großen eisernen Pforten, die aus weißem Marmor kunstvoll gemeißelten Kaminbekrönungen, die Zimmerthüren waren mit dem gräflichen Wappenschild geschmückt.

Mrs. Cooper kannte manches prächtige Schloß, doch die vornehme Eleganz dieses Hauses, erhöht durch den Ruhm seiner Ahnen, überraschte sie. Ihre Pflichten erschienen ihr in ernsterem Lichte. Sie sollte Führer und Freund der Erbin dieses großen, alten Besitztums sein. Die weite Terasse auf- und abwandelnd, überlegte sie, wie sie sich zu Lady Isabel stellen werde. Mrs. Cooper war eine stattliche Erscheinung. Sie war gefühlvoll, ruhig und klug und wohl geeignet für die ihr zugedachte Stellung. Sie hatte sich mit großer Sorgfalt und Eleganz gekleidet, wohl wissend, daß der erste Eindruck entscheidet; wünschte sie doch, Lady Isabel von vorn herein für sich zu gewinnen.

Eine halbe Stunde später befand sie sich im Gespräch mit einem schlanken, blonden Mädchen von ausnehmender Schönheit, dessen Bewegungen Anmut und Gewandheit verrieten, einem Mädchen, dessen Züge unvergleichlich vornehm waren.

„Welch' wunderbare Aehnlichkeit mit denen aus dem Geschlechte der Payne!" rief sie wiederholt aus. „Kennst Du den alten Spruch, über die Frauen aus dem Hause Payne?"

„Nein, ich habe ihn nie gehört" erwiedert das Mädchen mit sichtlichem Interesse.

„Meine Mutter — sie war eine Payne — pflegte ihn oft zu wiederholen: „Alle Paynes so schön und blond, sind anmutvoll, doch stolz und kalt — sie halten ihren Namen in Ehren!"

„Die letzten Worte gefallen mir" bemerkte Isabel „die anderen sind voller Schmeichelei."

„Hältst Du es auch für Schmeichelei, stolz und kalt genannt zu werden?" fragte Mrs. Cooper.

„Ich liebe stolze Menschen, vor allem aber schätze ich solche, die ihren Namen hoch halten, wie wir Paynes es thun."

Diese kurze Unterredung gab der ängstlich besorgten Dame eine Andeutung über den Charakter ihres Schützlings.

Nach einigen Tagen hatte sich der Graf mit seiner Tochter in seinem prächtigen Heim behaglich eingerichtet. Lady Isabel verfügte über eine stattliche Flucht von Zimmern. Sie liebte den Sonnenschein und die Blumen. Von ihren Zimmern übersah man die Terasse an der Westseite des Hauses. Wenige Sterbliche konnten ihr Loos mit dem ihrigen vergleichen. Jung, gesund, von seltener Schönheit, Erbin eines der schönsten Besitztümer des ganzen Königreichs, klug und geistreich, geliebt und verehrt von Jedermann — konnte es ein schöneres Dasein geben?

Sie sagte sich dies selbst, als sie am nächsten Morgen auf der Terasse stand und ein sanfter Wind ihre Wagen rötete. Der stolze Wahlspruch über dem Fenster „Standhaft in Ehren" machte das Herz des Mädchens schneller schlagen.

„Es sind herrliche Worte" sagte sie zu sich selbst, „sie sollen mir ein Führer durchs Leben sein."

Ein Diener näherte sich; sie wandte sich ab, um eine Thräne zu verbergen. Lord Connor erwartete sie zum Frühstück.

Kapitel 2.

Das Frühstück war abgetragen, der Graf und seine Tochter verweilten noch in dem weiten, luftigen Raum. Der Graf las eine Zeitung, Mrs. Cooper hatte eine Handarbeit vorgenommen, und Isabel stand gedankenvoll am Fenster, die Frühlingsblumen betrachtend.

„Papa" begann sie plötzlich, „wenn ich mich früher hier aufhielt, war ich Kind, ich hatte kein größeres Interesse, als ein neues Kleid oder eine Puppe. Jetzt möchte ich gern wissen, wer unsere Nachbaren sind. Der Graf legte seine Zeitung beiseite. „Es wird mir Vergnügen machen, Dir in wenigen Worten einiges von unsern Nachbarn zu erzählen. Unser nächster und ich kann wohl sagen bester Nachbar, ist Lady Clifton in „Schloß Clifton."

„Ich erinnere mich ihrer," bemerkte Isabel, „sie ist groß, und dunkel von Augen und Haar."

„Ganz recht. Ihr Sohn Sir William hat im vorigen Jahre das Besitztum übernommen. Die Mutter wohnt noch bei ihm. Erinnerst Du Dich seiner auch?"

„Nein, gar nicht, mein Vater" war des Mädchens Antwort.

„Ich bin ganz vernarrt in ihn," sagte der Graf, „er ist meiner Meinung nach ein echter Edelmann, außerdem steht ihm eine große politische Laufbahn bevor."

„Möge er sich ihrer erfreuen," erwiderte sie harmlos. „Gern würde ich Lady Clifton wiedersehen."

„Sie hat oft von Dir gesprochen, Isabel. Sie wird die erste sein, die Dich aufsucht. Schloß Clifton ist sehr alt und schön — Du wirst entzückt davon sein."

Sich plötzlich zu ihm wendend, fragte sie „Wer hat Deane Court gekauft, Papa? Ich hörte, daß es verkauft sei."

Ach, Isabel da berührst Du einen dunklen Punkt! Der arme Lord Deane hinterließ seinen Besitz in einem Zustande trostloser Verwirrung. Alles wurde verkauft — von dem alten Schloß, das die Deanes viele Menschenalter hindurch bewohnt hatten, bis zu den Armspangen der letzten Besitzerin. Alles ging über in den Besitz eines der reichsten Männer in England — reich, aber — es ist entsetzlich!"

„Wie so, mein Vater?" fragte sie mild.

„Er ist Millionär, Isabel. Er hat sein Geld gewonnen — man weiß kaum wie!"

„Gewonnen? sagst Du?"

„Ja, er hat sein enormes Vermögen in Kohlengruben und Eisenwerken gesammelt. Als Kohlenjunge anfangend, arbeitete er sich empor, bildete sich selbst, wurde Aufseher einer Grube; als solcher machte er eine wichtige Erfindung und wurde Teilhaber des Werks. Später gründete er neue Minen und erwarb ein großes Stück Land, in welchem eins der einträglichsten Kohlen-Flötze gefunden wurde. Und jetzt ist er Millionär. Frank Wilson, Esquire, ist nun Herr in Deane Court. Man sagt sogar, es solle ihm demnächst die Peerswürde angeboten werden."

„Die Peerswürde!" wiederholte Isabel, indem ihre Augen, auf den alten Wahlspruch: „Standhaft in allen Ehren" gerichtet, aufblitzten. „Wenn ich ein Mann wäre, die Peerswürde ließe mich kalt, wenn sie nicht durch Erbschaft erworben und mindestens dreihundert Jahre alt wäre. Bitte weiter, Papa."

„Frank Wilson ist ein großer, starker Mann, mit blühendem Gesicht, tiefer Baßstimme, einem lauten Lachen und von einer familiären Art, von der man sich wunderliche Dinge erzählt. Seine Frau — nun die Höflichkeit verbietet mir, sie zu schildern. Sie wackelt mehr, als sie geht, ihr Lachen ist schon mehr Grinsen. Sie spricht stets von „Mr. Wilson, ihrem Gemahl und seinen hohen Verbindungen.

„Welch schreckliche Menschen!" bemerkte Isabel.

„Ich bin noch nicht zu Ende" fuhr der Graf fort. „Sie haben eine Tochter, Marie — rechtschaffen, geradeaus und wohlgesinnt, wie selten ein Mädchen. Sie schämt sich ihrer Eltern in keiner Weise und will nicht verstehen, daß sie Anderen irgendwie nachstehen. Endlich hat der Millionär einen Sohn und Erben — ein feiner, liebenswürdiger und talentvoller junger Mann. Der Vater erklärt, er könne ein halbes Dutzend Herzöge auskaufen, sein Sohn müsse deshalb mindestens eine Grafentochter heiraten, während der Sohn nur nach seinem Geschmack heiraten will."

„Merkwürdige Menschen! Und glaubst Du wirklich Papa, daß sie in der Gesellschaft Aufnahme gefunden haben?"

Der Graf blickte seine Tochter ernst an.

„Liebes Kind, heut zu Tage ist ein Mann mit einer halben Million Einkommen eine Macht; sein Einfluß reicht weit; bei einer Wahl zum Beispiel giebt er den Ausschlag; man muß ihn dulden, wenn auch widerwillig."

„Das heißt also, man verachtet zwar den Mann, beugt sich aber vor seinem Gelde", warf Isabel ein. „Ich finde das abscheulich."

„Ueberall in der Grafschaft", fuhr Lord Connor langsam fort, „reißt man sich um den Millionär, man bestürmt ihn, sich anzukaufen. Man hört nur noch den Namen Wilson; Wilson-Armen- und Krankenhäuser, Wilson-Schulen und Wilson-Volksbibliotheken giebt es überall in der Gegend."

„Wirst Du solche Leute in Deinem Hause empfangen, Papa?" fragte Isabel mit erregter Stimme, indem sie den Wahlspruch „Standhaft in Ehren" fest ins Auge faßte.

„Ich kann nicht anders. Glaube mir, Isabel, es giebt nur zwei Gewalten hier zu Lande, der hohe Adel ist die eine, das Geld die andere. Alles blaue Blut würde nichts sein ohne Geld; die beiden Gewalten müssen Hand in Hand und nicht einander entgegen arbeiten."

„Muß ich denn diese Leute besuchen?" fragte Isabel rasch.

„Sie werden uns sicher aufsuchen. Du mußt den Besuch erwidern; weiter gehen Deine Verpflichtungen nicht."

„Mehr werde ich ihnen auch nicht zugestehen. Und nun, lieber Vater, möchte ich Dich bitten, zeige mir das Bild meiner Mutter."

Ein Schatten flog über das Gesicht des Grafen. „Wenn Du es wünschest, meine Tochter," erwiderte er zögernd.

„Ich bitte sehr darum. Wie oft war ich als Kind unglücklich, wenn ich sah, wie meine Freundinnen das Bild ihrer Mutter in ihrem Armband trugen und ich — ich wußte nicht einmal, wie meine Mutter ausgesehen hatte. Hätte ich ein Bild meiner lieben Mutter gehabt, ich würde es auf meinem Herzen getragen haben — ich bin ihr in herzlicher Liebe zugethan."

„Hätte ich Deinen Wunsch gekannt, ich würde ihn längst gern erfüllt haben."

„Hat es Dir nicht Dein eigenes Herz gesagt, mein Vater?"

„Es liegt doch in der Natur jedes Mädchens, daß sein Herz voll ist von der Liebe zur Mutter."

Sie stiegen empor zur Gallerie. Eine stattliche Reihe von Gemälden zierte die Wände, zunächst das Bild des Tudor-Königs, der Carlyon erbaute, neben ihm seine liebliche Gemahlin, sodann die Bilder der Connors, nach Generationen geordnet — tapfere Krieger, freundliche Staatsmänner und galante Höflinge mit ihren Frauen, blond, schön und anmutsvoll."

„Zuerst führe mich, lieber Vater, zum Bilde meiner Mutter."

Sie gingen die lange Gallerie entlang, er schweigsam und düster, sie mit freudig strahlenden Augen.

„Niemand kann wohl glücklicher sein, als ich, Papa — kein Vater kann gütiger und nachsichtiger sein, als Du, und doch — kannst Du es glauben? ich vermisse so oft meine Mutter. Bitteres Weh ergriff mich stets, wenn meine Jugend-Gespielen von ihrer Mutter sprachen. O wie schön muß doch Mutterliebe sein!"

Der Graf verharrte in düsterem Schweigen. Isabel fuhr arglos fort: „Ich schäme mich fast, es Dir zu sagen, Vater, daß mir oft, wenn ich traurig war, im Traume meine Mutter erschienen ist, um mich in ihre Arme zu schließen und zu trösten."

Der Graf blieb stehen vor dem Bilde einer stattlichen, edlen Frau mit schönen Zügen, dunklen Haaren und schwarzen Augen.

„Mutter!" rief das Mädchen ungestüm. „O! könntest Du nur einmal zu Deinem Kinde sprechen, nur ein einziges Wort! Wie schön sie ist! Und doch — es ist nur ihr Bild, und so hart es auch klingen mag, mein Herz schlägt ihr nicht so heiß entgegen, wie der Mutter, die ich im Traume sah. Vater, sie muß sehr schön gewesen sein!"

„Sie war schön und gut, Isabel."

Sie beugte sich vor und las den Namen „Guinevere, Gräfin von Connor." „Welch schöner Name! Hat sie mich sehr geliebt, Vater? Wurde es ihr schwer, zu sterben und mich zu verlassen? Erzähle mir, bitte, von ihr."

Seine Stimme klang rauh und kalt, als er antwortete: — „Es giebt Dinge im Leben, mein Kind, von denen man nicht gern spricht. Ich habe Deine Mutter geliebt, wie nur ein Mann ein Weib lieben kann, sie war die einzige Liebe meines Lebens; laß Dir damit genug gesagt sein. Wenn Du mich glücklich sehen willst, so erinnere mich nicht an vergangene Zeiten."

Sie umschlang ihn zärtlich und drückte einen Kuß auf seine Stirn. „Ich will Dich nicht quälen, lieber Vater."

Kapitel 3.

Die Nachricht von der Ankunft des Grafen und seiner schönen Tochter hatte sich schnell verbreitet. Lady Clistow war eine der ersten gewesen, die davon hörte. Sie beeilte sich, ihren Sohn von dieser interessanten Neuigkeit zu unterrichten; war doch eine Verbindung ihres einzigen Sohnes mit der Erbin von Carlyon schon lange der stille Wunsch ihres Herzens.

„Weißt Du schon, mein lieber William, das Neueste aus unserer Nachbarschaft?" Mit diesen Worten begrüßte sie ihn am nächsten Morgen, als er zum Frühstück erschien.

„Was immer es sein möge, Mutter, offenbar hat es Dich freudig gestimmt" erwiderte er, indem er anfing, seine Briefe zu öffnen.

„Gewiß, es hat mich lange nichts so erfreut. Der Graf ist in Carlyon angekommen und Lady Isabel mit ihm. Ich bin neugierig, ob sie so schön geworden ist, als sie zu werden versprach."

Sir William strich seinen Schnurrbart.

„Es muß doch lange her sein, Mutter, als sie zuletzt in Carlyon war. Ich erinnere mich ihrer nur als eines schmächtigen, blondhaarigen Kindes; und wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, war sie sehr stolz."

„Die Paynes sind alle stolz" bemerkte Lady Clifton. „Ich werde heute hinfahren. Willst Du mich begleiten, William?"

(Fortsetzung folgt.)



Weihnachten vor Paris.

Plauderecke.

Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seitdem unser siegreiches Heer das Weihnachtsfest in Feindesland feierte. Das war eine seltsame Feier; nur wenigen war es beschieden, wie unser Bildchen zeigt, ein Weihnachtsbäumchen zu ergattern und bei einem heißen Trunk der fernen Lieben im Vaterland zu gedenken. Die meisten haben die Christnacht auf Vorposten oder im Biwak frierend und hungernd, aber doch im Gedanken an die theuren Angehörigen daheim verlebt. Ergreifend giebt das Gedicht von Beytemiller, das wir unsern Lesern in Folgendem bieten, die Stimmung und das ganze Milieu wieder:

Die Sternlein funkeln und blinken im Schnee
Die kahlen Bäume, sie frösteln;
Ich denke der Heimat, da wird mir's so weh
Hier außen auf einsamem Posten.

Rings alles still, mein Auge nur wacht,
So mach ich schweigend die Runde,
Tief unten schläft schon zu ewiger Nacht
Manch Bruder im blutigen Grunde.

Seh ichs im Dunkeln beim eisigen Wind
Von Wachfeuern blitzen und flammen,
So denk ich, jetzt sitzen sie, Weib und Kind
Im warmen Stübchen beisammen.

Den Weihnachtsabend feiern sie heut',
Es flimmern des Christbaums Sterne;
Sie klagen: wie ist doch der Vater so weit!
Und weinen mir nach in die Ferne.

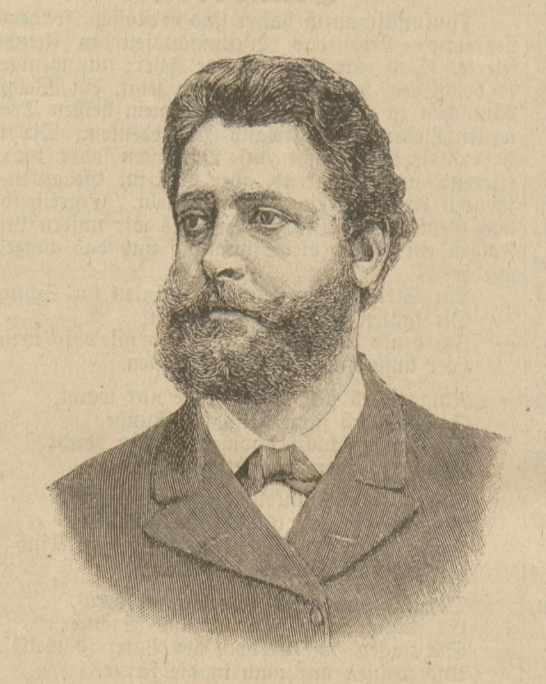
Mit euch vereinigt zum Kirchlein zu geh'n —
O wär es mir morgen beschieden!
Wie wollten in Andacht wir singen und fleh'n:
Verleih' uns, o Himmel, den Frieden!

Unter den zahlreichen Frauenblättern, die in den letzten Jahren in die Reihen der deutschen Zeitschriftenlitteratur eingetreten sind, nimmt der „**Häusliche Ratgeber**" (Verlag von Rob. Schneeweiß in Breslau) aus dem Grunde eine hervorragende Stelle ein, weil diese nun schon im zehnten Jahrgange erscheinende, in allen deutschredenden Ländern in nahezu hunderttausend Familien gelesene Wochenschrift in trefflicher Weise gleichmäßig den praktischen wie den idealen Interessen der deutschen Frauenwelt gerecht wird. Das Blatt ist ein „Ratgeber" im wahren Sinne des Wortes in all' den kleinen und doch so wichtigen Angelegenheiten von Küche und Keller, Haus, Hof und Garten, von Gesundheitspflege und Kindererziehung; es enthält aber auch in seinen abwechselnd erscheinenden Mode- und Handarbeitsnummern eine vollständige, reich illustrierte Modenzeitung, worin die Leserinnen über den neusten Pariser und Wiener Geschmack stets auf den Laufenden erhalten werden, und zwar stets im Sinne einer vernünftigen und sparsamen Eleganz. Alle vier Wochen erscheint auch eine reichhaltige und sehr brauchbar eingerichtete Schnittmusterbeilage. Diese Seiten der Zeitschrift dienen unmittelbar dem praktischen Leben; nicht minder ist für die geistigen Interessen gesorgt, und zwar sowohl für den Verstand als für die Phantasie. Alle die moralischen, erziehlichen, gesellschaftlichen Fragen, welche die deutsche Frauenwelt der Gegenwart bewegen, finden ihre Behandlung in größeren Artikeln, die meistenteils aus dem Kreise der Leserinnen selbst stammen; Herz und Gemüt finden gesunde Nahrung an Gedichten und an mancher stimmungsvollen Betrachtung; für die Unterhaltung endlich sorgt außer Rätseln u. dgl. das reichhaltige, sorgfältig auf seinen litterarischen und zumal sittlichen Wert hin ausgewählte Feuilleton, das neben größeren Romanen auch kürzere Erzählungen, Humoresken und biographische Skizzen bringt. Der Belehrung und Unterhaltung der Kinderwelt dient die alle vierzehn Tage erscheinende Beilage „Für unsere Kleinen". Wir empfehlen dringend ein Abonnement auf den „Häuslichen Ratgeber," welches bei allen Buchhandlungen und Postanstalten nur 1,40 Mk. für das Vierteljahr kostet.

Der berühmte und witzige Chamfort pflegte zu sagen: „Ich habe drei Klassen von Freunden, nämlich Freunde, die mich lieben, Freunde, die sich nicht um mich bekümmern, und Freunde, die mich verabscheuen."



Aus Welt und Leben.



Dr. **Karl Lueger**, Advokat in Wien

wurde am 24. August 1844 in Wien geboren. Nur auf Wiener Schulen und auf der Universität dort vorgebildet, eröffnete er nach beendeter Advokaten- und Concipientenpraxis 1874 seine eigene Advokatenkanzlei. Frühzeitig in das öffentliche Leben eintretend, wurde er schon 1875 in den Wiener Gemeinerat gewählt, dem er seither ununterbrochen angehörte. Er ist im Wiener Gemeinderate einer der am häufigsten in die Debatte eingreifenden Redner. 1881 erhielt er anläßlich der Vermählung des Kronprinzen Rudolph als Obmannstellvertreter der Festkommission das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens. In den Reichsrat wurde er 1885 als demokratischer Kandidat gewählt; später ging er zum Antisemitismus über. Seit 1890 ist er auch Landtagsabgeordneter für Margarethen. In diesem Jahr zum Oberbürgermeister von Wien gewählt, erhielt er nicht die kaiserliche Bestätigung. Lueger steht jetzt auf dem Gipfel der Gunst der Wiener Bevölkerung. Charakteristisch dafür ist folgender Vorgang bei Auflösung einer Frauenversammlung, in der Lueger sprechen wollte. Es wird darüber berichtet: „Endlich gab der Regierungsvertreter die Erklärung ab, daß er die Abhaltung der Versammlung untersage. Diese behördliche Verfügung entfesselte einen Sturm. „Hoch Lueger"-Rufe, vermengt mit verschiedenen Aufforderungen, durchschwirrten den Saal, bis sich endlich der Regierungsvertreter von seinem Platze erhob, um die Räumung des Saales zu veranlassen. Er wurde von Hunderten zarter Damenhände empfangen, die sich fest an die Uniform des Kommissars klammerten, und nun ging's los. Der Kommissar wurde von einigen Frauen in die Mitte genommen, gebeten, dringend ersucht, gekneift, geküßt . . .; damit er die Versammlung doch stattfinden lasse, aber alles vergebens. Bei der Ausgangsthür hatten der Kommissar und zwei Polizeiagenten Posto gefaßt und suchten während des schauerlichen Gedränges, das beim Ausgange herrschte, helfend einzugreifen. Endlich gelang es auch dem Dr. Lueger, hinauszugelangen, er wurde umringt und von den Frauen buchstäblich in den Wagen gehoben, der ihn vor dem Versammlungslokal erwartete. Daß das Pferd ausgespannt werde, verhinderte der Kutscher, indem er auf dasselbe einhieb und rasch davonfuhr."

Die Unreinheit der Haut ist dadurch kenntlich, daß man schon mit bloßem Auge die Verstopfung der Poren sieht. Die einzelnen Poren der Haut bilden in diesem Falle eine Reihe oder auch ganze Partien von Erhöhungen die verfettet sind und dem Gesicht ein alterndes Aussehen geben. Die Entstehungsursache derselben ist, daß die aus dem Körper zugeführten Säfte, durch Verstopfung der Poren verhindert sind, sich der Haut mitzuteilen. Diese verfetteten Poren üben nach außen einen Druck, sodaß jede Pore einem kleinen Hügel ähnlich, eine Erhöhung bildet, weil der Inhalt der Poren nach außen strebt. Durch diesen, von innen ausgeübten Druck, löst sich thatsächlich ein ranziges Fett ab, sodaß sich die Haut dadurch stets fettig anfühlt, und fettglänzend erscheint. Wenn die Haut, wie oben erklärt; sich fettig anfühlt, dann ist selbstredend eine Talgdrüsen-Verstopfung eingetreten, welche mit dem „Discret" beseitigt wird, so daß die Hautthätigkeit sich durch besseres Aussehen und glatten Teint kund giebt. Mitesser sind, genau genommen, die durchgewachsenen Fettabsonderungen in Verbindung mit Staub 2c., welche in dem dunklen Kopf derselben veranschaulicht werden. Es ist eine bekannte Thatsache, daß man diesem Uebel stets durch dagegen anzuwendende Seifen, abhelfen wollte; jedoch nützen dieselben ebenso wenig, wie Einreibungen, Pflaster, Massage 2c. Vernünftig, einfach und berechtigt ist es doch, wenn der Feind eines reinen Teint, der von außen eingedrungen, auch auf dem gleichen Wege beseitigt wird, und zwar von außen mittels meiner neu erfundenen Apparate „Discret." Die Anwendung ist selbstredend vollständig unschädlich und schmerzlos. Die Mitesser und vertalgten Hautporen waren die natürliche Veranlassung, daß die Gesichtshaut sich ständig fettig anfühlte. Ueberraschend tritt die Wirkung zu Tage, wenn man die eine Seite des Gesichts, die mit dem „Discret" bereits gesäubert ist, ansieht, im Gegensatz zu der Seite des Gesichts, die noch fettglänzend und unrein aussieht.

Die Aufforderung zumß Tanz. Bankier Cohn: Gott der Gerechte! Herr Mayer! — Wie hait? — Läßt Herr Mayer da schöne Damen schimmeln un setzt sich im Nebenzimmer und ißt Eis. Hab ich Se doch nicht eingeladen als Eis-Bär, sondern als Tanz-Bär.

Geschäftliches.

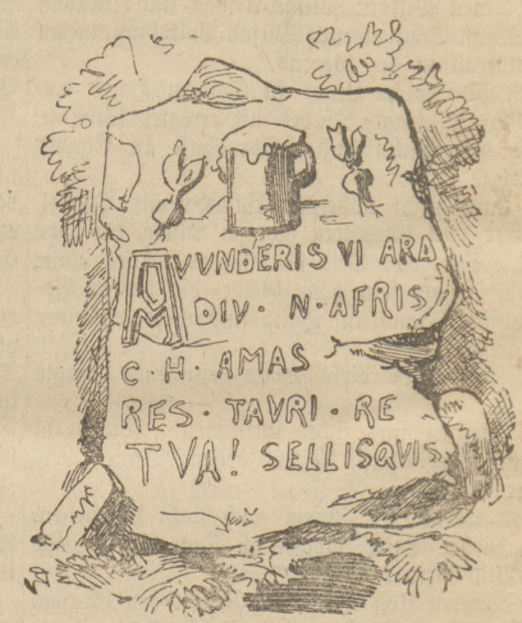
Pforzheim genießt bekanntlich einen Weltruf durch seine Fabrikation in Gold- und Silberwaaren und beschäftigt in dieser Branche und verwandten Industrieen über 12 000 Arbeiter. Sein Umsatz beläuft sich hierbei auf mehr als 50 000 000 Mark und kamen die Erzeugnisse seiner Produktion bis vor kurzer Zeit nur in den Großhandel. Seit einigen Jahren jedoch befaßt sich die Firma Louis Lehrfeld in Pforzheim neben einem ausgedehntem Export- und Engros-Geschäft mit dem direkten Versandt an Private und ist hierdurch in der Lage, nicht nur billiger, sondern auch besser wie jedes andere Versandt- oder Detailgeschäft in dieser Branche zu liefern, was tausende Anerkennungsschreiben aus hohen und allerhöchsten Kreisen beweisen. Genannte Firma offerirt schon Nickelremontoir-Uhren von Mark 5—, echt silberne von Mark 10,50, Regulateure von Mark 6,—, Bazaruhren von Mark 2,60 an, weshalb es in Jedermanns Interesse sein dürfte, den reich illustrierten Catalog der betreffenden Firma zu verlangen.

Neueste Hand-Flaschen-Verkapsel-Maschine D.-R.-G.-M. Unübertroffenes System. Allen Weinhändlern, Wirten und Privaten empfohlen. Der höchst nützliche und zweckmäßige, aus solidem, elegant bronziertem Gußeisen hergestellte, auf Brett montierte Apparat ist für Weinflaschen, Krüge 2c. mit verschiedener Kopfstärke — da die Gummibacken auswechselbar sind — für Kapseln bis zu 45 mm Länge verwendbar und erzielt man mit demselben einen eleganten zweifaltigen Verschluß ohne Verletzung der Kopf- und Seitenprägung. — Die Anwendung ist höchst einfach. Man schiebt die mit lose aufgesetzter Kapsel versehene Flasche unter Lüftung des Hebels in die betr. Oeffnung bis zur Rückwand, drückt alsdann den Hebel kräftig nieder, lüftet ihn wieder und läßt, während man mit der Flasche eine kleine Drehung von 1—2 mm nach links macht, auch zu gleicher Zeit einen zweiten kräftigen Hebeldruck folgen, auf welche Weise sich die Kapsel fest anlegt. Preis innerhalb Deutschland franko gegen Einsendung von Mark 12,50 von Ziegler & Groß in Konstanz.

Einen Universal-Küchen-Apparat, der in Zukunft in keiner Küche mehr fehlen wird, hat sich W Kaldeborn in Haspe-Kükelhausen gesetzlich schützen lassen. Derselbe dürfte allen Hausfrauen bei ihrer Küchenarbeit eine große Erleichterung gewähren, da er, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mitteilt, infolge seiner sinnreichen Konstruktion zu den verschiedensten Zwecken verwendbar ist. Der Apparat besteht aus einem, mit einem kurzen als Füllöffnung dienenden Stutzen versehenen Zylinder, an dessen hinterem Ende verschiedene, den jeweiligen Arbeitsvorrichtungen dienende Einsätze als: Siebe, façonierte Messer, Mundstück einer Wurstspritze 2c. mittelst Verschraubung randlich eingeklemmt werden können. Der vordere Zylinderdeckel ist mit diesem fest verbunden und dient zugleich als Führung für die im Innern des Zylinders befindlichen, mittelst eines Handhebels in der Längsachse verschiebbaren Teile, welche gleichfalls auswechselbar sind. In dieser Weise kann der Apparat zum Zerdrücken und Zerschneiden mehliger und breiiger Körper, zum Auskernen von Steinfrüchten, als Reibeisen 2c. verwendet werden. Er ist dabei sehr bequem zu handhaben und mittelst einer vorhandenen Stellschraube überall leicht zu befestigen.

Heiteres.

Rätselhafte Inschrift.



Die Namen von Einsendern richtiger Lösungen werden veröffentlicht.

Im Ballet. Ha gottvoll, herrlich, sie tanzt wie eine Elfe. Zehntausend Mark Gage ist die schon wert; kommt auf ein Bein 5000 Mark, freilich sehr theures Elfenbein.

Jäger: Sag mal Junge, hast Du da keinen Hasen herlaufen sehen? — Junge: Jo! — Jäger: Wie lange mag das her sein? — Junge: Dat könne um Martini herum drei Johr sein!

Der Vizefeldwebel. Lieutenant: Lieber Fähndrich, machen Sie doch 'nen Witz! — Fähndrich: Herr Lieutenant, sollte der Witze-Feldwebel v. X. sich nicht besser dazu qualifizieren?

Kasernenhofblüte. Unteroffizier (zu einem Rekruten, der sich beim Bajonnetfechten ungeschickt anstellt): „Lehmann, wenn Sie den „Wallenstein" hätten ermorden sollen, wär' der Mann heut' noch am Leben!"

In der Begeisterung. Der Lindenbauer ist mit seiner Ehehälfte ins Theater gegangen. Während einer Szene, in der sich zwei Liebende endlich nach langen Widerwärtigkeiten kriegen, ruft er aus: „Bravo, bravo, so is's recht! Sakra, dös g'freut mi' . . Alte, geh' her, gieb mir aa' a' Bussel!"

Viersilbige Charade.

Sind nicht des Lebens schönste Stunden
Oft nur ein Traum, der uns entzückt;
Die Freuden, die am Morgen uns beglückt,
Nicht oft am Abend schon verschwunden?

Doch mehr als Seligkeit der flüchtigen Sekunden
Giebt uns mein zweites Silberpaar;
Und der, der einst vollkommen glücklich war,
Hat ganz gewiß dies heilige Gefühl empfunden.

Zwar ach! oft schlägt's auch bitt're, ew'ge Wunden
Im Herzen, wo die Tugend wohnt.
Wenn nicht, mein letzt' und erstes Silbenpaar verbunden,
Mein Ganzes einst mein Letztes lohnt.

Doch wenn sich Ganz und Letztes nun einander geben,
Wenn dauernd dieser Tausch besteht,
Dann leitet Götterglück die Tauschen durch's Leben,
Bis einst der schöne Traum des Seins vergeht.

Auflösung aus voriger Nummer:
Der dreisilbigen Charade: **Wetterhorn.**

Richtige Auflösungen unserer Preisrätsel haben teils in Versen, teils in Prosa eingesandt: Henni Schroeder-Oeynhausen; S. Kleinau-Schöningen; Frau Aug. Schult-Zinnowitz; Frl. Grete Steinborn-Culm; Gertrud Busch-Sinsleben; A. Stolle-Luckenwalde; E. Giesecke-Ilsenburg; Schwaffertz-Oeynhausen; J. Koller-Luckenwalde; Karl Lichterfeld-Courl; Frl. Clara Dienemann-Bad Oeynhausen, Wiese-Einlage; Frl. Zierold-Oeynhausen; Petri-Schötmar; Otto Kunne-Altena; M. B. Laemmel-Salzuflen; Fenchel-Mücheln; Friedr. Bünger-Benrath; L. Niebel-Ilsenburg; Fr. Behnisch-Luckenwalde; Herm. Dittmer jr.-Armsen; J. Schaefer-Bad Kösen; J. Schmidt-Oberstein; Rud. Fissler-Idar; R. Wehlann-Wichmar; H. Wellstein-Berlin; Heinr. Wieckenberg-Engensen; H. Ernst-Haimar; Joh. Haun-Tangermünde; Karl Borchardt-Westend; Louis Helbig-Jahnsdorf; Herm. Lauterbach-Buchholtz; Fr. Marie Lies-Rosslau; H. Bethmann-Arpke; Max Zimmern-Lampertsheim; Herm. Lindner-Schlettau; Alfr. Pietze-Zwota; Anna Bierstedt-Tilkerode; H. Goldhagen-Buttstädt; Rich. Locke-Beiersdorf i. S.; G. Frohwein-Buttstädt i. Th.; Hugo Zimmermann-Wermelskirchen; Ella Köhler-Rudisleben; H. Homilius-Lügumkloster; Fritz Tiedtke-Lichterfelde Altm.; M. Pohl-Calbe; Herm. Bornholt-Hademarschen; Friedr. Jul. Wäbekind-Ritterlinde; Th. Hotopp-Gr. Sisbeck; Otto Rammin-Joachimsthal; Karl Lichterfeld-Courl; Margar. Richter-Lankwitz; Ernst Elssel-Lauban; Kurt Schunk-Brunndöbra; Osc. Täuber-Lengenfeld i. V.; Margar. Schmidt-Kahla; Joh. Brünyes-Pennigbüttel; Const. Waidele-Geislingen N.; Otto Gröper-Mansfeld; Rud. Schmidt-Rothenthol; Fritz Neumann-Neuruppin; Selma Nenbert-Annaberg i. E.; D. Weißgerber-Quedlinburg; Ad. Wichmann-Steinwedel; Ernst Richter-Arnsdorf i. S.; Amaada Fesch-Aligse; Fr. Münzel-Thorn; Karl Hartleb-Ermsleben; Hans Stiephany-Gusow; Emil Borchert-Rieda; Anna Bierstedt-Tilkerode; A. Knauft-Sinsleben; Heinr. Tuicker-Harsloh; Schipmann-Charlottenburg; Karl Hennesthal; Hans Kunz-Lengenfeld i. V.; Fritz Schaebe und Karl Weidemann-Hummelshain; E. Reith-Ziegenhain; L. Nitzsche-Osterholz-Scharmbeck; Karl Köhler-Arnstadt; Wilh. Leyser-Oberstein; Ernst Aust-Neisse. Die Preise haben wir an Herrn Ferd. Barthel-Arnstadt, Frau Louise Müller-Bad Oeynhausen und Frl. Elfriede Glinka-Thorn bereits expediert (Exped. d. „Zeitspiegels".)

Verantwortlicher Redacteur: Hans Sartorius, Berlin. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.